

"Die Sehnsucht des Menschen nach Heil und Heilung in Medizin und Psychotherapie"

Vor einigen Jahren habe ich gemeinsam mit Josef Sudbrack ein Seminar gehalten. Josef Sudbrack ist ein bekannter Mystik- und Spiritualitätsexperte und er kennt sich auch mit diesen esoterischen Plastikreligionen aus, bei denen ein Funke östlicher Weisheit mit einer Fülle von westlichem Schwachsinn untrennbar verschweißt markttauglich angeboten wird. Er hat über Geistheiler, über Iris-Diagnostik und Ähnliches gesprochen, wo man jemandem tief in die Augen schaut und dann gehen die Warzen weg, das Herz verdreht sich, die Lunge sackt ab, die Leber verschwindet. Also das, wofür wir Ärzte früher einmal zuständig waren, das machen bei uns, in der Eifel, inzwischen Geistheiler. Ich hatte bei diesem Seminar die Aufgabe, der Frage nachzugehen, ob nicht auch im scheinbar seriösen Bereich von Medizin und Psychotherapie, beim ganz normalen Hausarzt und beim Psychotherapeuten die Menschen inzwischen mehr suchen als Heilung – das wäre ja in Ordnung, dafür sind wir ja da – nein, ob sie nicht auch bei uns inzwischen so etwas wie das Heil suchen. Je mehr ich dieser Frage nachgegangen bin, umso spannender fand ich sie. Mir fiel auf, dass die Säkularisation inzwischen auch die Heilswünsche der Menschen erfasst hat. Während man bei uns im katholischen Rheinland noch vor 50 Jahren bei irgendeiner gesundheitlichen Not zunächst einmal ein Kerzchen bei einem der 14 Nothelfer oder beim Heiligen Antonius, dem Fachheiligen für Allgemeinmedizin, anzündete, erwartet man heute auch im katholischen Rheinland das Heil von einer Computer-Tomographie, einer Therapie, die möglichst in Amerika erfunden worden ist oder - noch besser - von einer Therapie, die vor Jahrtausenden in China erfunden wurde, in mündlicher Tradition weiter gegeben, über den Himalaja nach Indien kam, dort auf Pergamentpapier aufgezeichnet und in einer Höhle versteckt wurde, wo sie von einem amerikanischen Jesuiten gefunden wurde, nach Harvard gebracht wurde, dort auf ihre Effizienz untersucht wurde und jetzt auf der Hohestraße in Köln zum ersten Mal angeboten wird. Wenn Sie einmal einen Bestseller schreiben wollen, so ungefähr in diese Richtung müsste das gehen.

Und so ist auch die Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen, vom ewigen Leben und ewiger Glückseligkeit, restlos säkularisiert. Die letzten Dinge erwartet man nicht mehr in irgendeinem Jenseits, sondern hier und jetzt. Apokalypse now! Für das ewige Leben quantitativ ist die Medizin zuständig. Bei Nichterfüllung – Klage! „Der Großvater ist mit 90 Jahren ins Krankenhaus eingeliefert worden und dort gestorben. Da muss was schief gegangen sein!“ Nun, es geht ja auch manchmal was schief, aber manche Menschen sterben ganz einfach mit 90. Die ewige Glückseligkeit qualitativ erwartet man von der Psychotherapie. Bei Nichterfüllung - ebenso Klage! An dieser Stelle klagt dann normalerweise der christliche Theologe: „Das liegt nur daran, dass die Leute nicht mehr in die Kirche gehen. Wenn die wieder normal beten und in die Kirche gehen würden, würden die nicht so einen Quatsch glauben!“ Aber das scheint mir eine Fehlanalyse zu sein, denn die Gesundheitsreligion, von der ich hier spreche, hat inzwischen nach meiner Beobachtung konfessionsübergreifend auch die christlichen Kirchen erfasst. Bei uns im katholischen Rheinland gibt es inzwischen Heilfasten in der Fastenzeit. Der Pfarrer ist auch noch ganz stolz darauf. Die Quote stimmt. Die Leute strömen in Massen - im wörtlichen Sinne. Er sagt seinen Kollegen: „Man muss nur auf die Menschen von heute zugehen und schon kommen sie.“ Aber wenn man das genauer analysiert - was heißt das eigentlich? Früher fastete man, um zu verzichten und dadurch irgendwann in den Himmel zu kommen. Heute fastet man, um

möglichst spät und möglichst gesund in den Himmel zu kommen, was natürlich ein völlig anderer Ansatz ist.

Ich habe mein Buch¹ zum Teil am Tegernsee geschrieben. Da konnte ich fast täglich ein Zitat aus dem Lokalteil der örtlichen Zeitung in das Buch übernehmen. Da gab es z. B. eine Veranstaltung des Diakonischen Werkes Tegernseer Tal: Vortrag einer Heilpraktikerin mit dem Titel: „Eine Reise durch unser Verdauungssystem - mit farbigen Bildern. Seniorennachmittag bei Kaffee und Kuchen.“ Vom Katholischen Bildungswerk Tegernseertal wurde in derselben Woche der Vortrag eines Heilpraktikers veranstaltet, unter dem heidnischen Titel: „Unsere Ernährung - unser Schicksal!“ Die Gesundheitsreligion hat inzwischen also auch die christlichen Kirchen erfasst. Keine Geburtstagsfeier über die 60, wo nicht mindestens in einer Festrede der Satz vorkommt: „Und das höchste Gut ist doch die Gesundheit!“ Doch leider ist eine solche Behauptung kompletter Unsinn. Niemals ist in der gesamten philosophischen Tradition des Abend- und des Morgenlandes irgendjemand auf die absurde Idee verfallen, in einem so zerbrechlichen Zustand wie der Gesundheit der Güter Höchstes zu sehen. Bei Immanuel Kant ist das höchste Gut die Einheit von Heiligkeit und Glückseligkeit oder Gott. Doch heute herrscht die Gesundheit majestätisch als höchstes Gut. Damit hängt auch zusammen, dass wir inzwischen eine Therapeuten- und Medizinerschwemme einerseits und einen Priester- und Pastorenmangel andererseits haben. Ich glaube, dass das gar nicht am Zölibat liegt, sondern dass Berufe, die es mit dem Heil des Menschen zu tun haben, immer schon außerordentlich attraktiv waren. Das Heil erwartete man früher vom Priester, heute hingegen vom Arzt und Psychotherapeuten. Auch die zölibatäre Lebensform ist inzwischen offensichtlich in diesen Bereich übergegangen. Bei der Verabschiedung eines Chefarztkollegen hörte ich: „Eine Arztfrau ist eine Witwe, deren Mann noch nicht gestorben ist.“ Odo Marquard, das Enfant terrible der Philosophie in Deutschland, stellte fest, es herrsche heute „die ideologische Naherwartung der heilen Diesseitswelt, der mentale Teddybär des modern verkindlichten Erwachsenen“.

Im Zusammenhang mit den Recherchen zu meinem Buch rief ich beim Deutschen Fitnessstudio-Verband an. Man teilte mir mit, dass die Zahl der Fitnessstudio-Mitglieder in Deutschland von etwa 100.000 im Jahr 1980 auf 4,59 Millionen im Jahr 2000 hochgeschwollen ist, während mir die Deutsche Bischofskonferenz mitteilte, dass im gleichen Jahr die Zahl der katholischen Sonntagsgottesdienst-Besucher auf 4,42 Millionen zurückgegangen ist. Das heißt, das Jahr 2000 ist ein Wendejahr. Die Gesundheitsreligion hat bei uns zumindest die katholische Variante des Christentums überholt.

Das Interessante ist nun, dass alle Welt von Gesundheit spricht, aber keiner genau weiß, was das ist. Was Krankheiten sind, wissen wir einigermaßen. Was ist aber eigentlich Gesundheit? Der Rheinländer würde dazu neigen, zu sagen: „Gesund ist einfach irgendwie normal.“

Rudolf Gross, ein bekannter deutscher Internist, führte eine interessante Überlegung in die Diskussion ein. Die Praxis zeige, dass die Zahl der krankhaften Werte mit der Zahl der Untersuchungen zusammenhänge. Macht man bei jedem Menschen fünf Untersuchungen, sind vielleicht noch mehr als 95 Prozent gesund. Bei 20 Untersuchungen sind es noch 36

¹ Manfred Lütz, Lebenslust - Wider die Diätsadisten, den Gesundheitswahn und den Fitnesskult. Pattloch Verlag, München

Neuaufgabe: Lebenslust. Über Risiken und Nebenwirkungen des Gesundheitswahns. München, Droemer-Knauer Verlag 2006

Die Thesen des Vortrags sind gründlicher in diesem Buch nachzulesen.

vom gleichen Autor: Der blockierte Riese. Psychoanalyse der katholischen Kirche. München 2001

Prozent und bei 100 Untersuchungen ist mutmaßlich jeder Mensch krank. Daraus folgt: Gesund ist eine Person, die nicht ausreichend untersucht wurde.

Der Franzose Regau formulierte: „Die häufigste Krankheit ist die Diagnose.“ Und Aldous Huxley sagte: „Die Medizin ist so weit fortgeschritten, dass niemand mehr gesund ist.“ Fragen wir die Weltgesundheitsorganisation (WHO), die für diese Fragen eigentlich zuständig ist, so definierte die vor einigen Jahrzehnten: „Gesundheit ist völliges körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden.“ Wenn man davon ausgeht, dass wir uns sozial wohl befinden, wenn wir eine Million Euro auf dem Konto haben und andererseits hoffen, dass alle Millionäre psychische Probleme haben, ist nach dieser Definition niemand wirklich gesund. In meiner Not wandte ich mich dann an einen alten Hausarzt aus der Eifel. Wer, wenn nicht er, muss es wissen! Gesund, so antwortete mir der erfahrene Kollege, sei ein Mensch, der mit seinen Krankheiten einigermaßen glücklich leben könne. Das ist es!

Und das halte ich ganz ernsthaft für den einzig realistischen Gesundheitsbegriff. Oder mit Friedrich Nietzsche: „Gesundheit ist dasjenige Maß an Krankheit, das es mir noch erlaubt, meinen wesentlichen Beschäftigungen nachzugehen.“ Und das ist auch sehr viel näher an der alten hippokratischen Tradition der Medizin. Für Hippokrates gab es nicht Krankheit oder Gesundheit, sondern nur den individuell leidenden kranken Menschen. Jede Diagnose hat schon nach Aristoteles ausschließlich den Zweck der Therapie für leidende Menschen. Eine Diagnose ist kein Wert an sich.

Hans Georg Gadamer, Nestor der Philosophie in Deutschland, ist 101 Jahre alt geworden, und wer so alt wird, muss besonders gesund gewesen sein. Gadamer hat ein Buch „Über die Verborgenheit der Gesundheit“ verfasst, in dem er darauf hinweist, dass für die Griechen Gesundheit ein Geheimnis war, ein Göttergeschenk, das durch Krankheiten gestört werden kann. Diese Störungen zu beseitigen, das war die Aufgabe der Ärzte, damit sie dann wieder wirken könnten, jene geheimnisvolle Kraft der Gesundheit, für die man den Göttern nur danken konnte.

Aber das ist weit entfernt vom heutigen Gesundheitsbegriff. Gesundheit gilt - wie alles in unserer Gesellschaft - als herstellbares Produkt. Man muss etwas tun für die Gesundheit. Von nichts kommt nichts! Wer stirbt, ist selber schuld. Und so rennen die Leute durch die Wälder, essen Körner und Schrecklicheres und sterben dann doch.

In dem Zusammenhang ist mir aufgefallen, dass inzwischen wirklich alle Phänomene der Religion im Gesundheitswesen angekommen sind. Unsere Ärzte sind Halbgötter. Es mag zwar einige Kollegen geben, die gerne Halbgott sind, aber ohne anbetungsfreudiges Publikum macht das auf Dauer auch keinen Spaß. Und dieses anbetungsfreudige Publikum liegt massenhaft vor. Allerdings ist es ein vergiftetes Angebot. Bei Nichterfüllung: Klage, versteht sich. Es gibt Wallfahrtsorte: Der neue Doktor! Und bei uns in Köln sagt man: „Diese Untersuchung kann man nur bei den Spezialisten in Hannover machen.“ So setzt man sich ins Auto und fährt über die Autobahn nach Hannover - Je weiter weg, desto höher die Heilserwartung. In Hannover sagen die Gesundheitsgläubigen: „Diese Untersuchung kann man natürlich nur bei den Spezialisten in Köln machen.“ Und so setzen sich die Gesundheitsgläubigen in Hannover ins Auto und fahren - wieder über die Autobahn - nach Köln, um dort die Untersuchung machen zu lassen. Insofern sind die Autobahnen die Wallfahrtsstraßen der Gesundheitsreligion. Sie erkennen übrigens die Gesundheitsgläubigen auf der Autobahn immer an der fahlen Gesichtsfarbe, weil die wegen der Blutabnahme immer nüchtern kommen müssen, und anschließend nüchtern und blutleer wieder zurückfahren. Vergleichen Sie das einmal mit einer Wallfahrt der Altreligionen, z. B. nach Kloster Andechs in Bayern.

Die Pilger ziehen durch Gottes herrliche Natur, kommen zu einer prachtvollen Barockkirche, herrlich ausgemalt, Sinneslust wo Sie nur hinblicken, Hochamt mit Weihrauch, herrliche Gerüche, schöne Musik und anschließend Schweinshaxn und Starkbier in der Klosterbrauerei. Das ist Lebenslust pur! Vergleichen Sie dagegen die asketischen Zumutungen der Gesundheitsreligion: Je schrecklicher etwas schmeckt, desto gesünder soll es angeblich sein.

In letzter Zeit werde ich häufiger in Talk-Shows eingeladen, in Luxusherbergen untergebracht und beobachte dort mit Besorgnis: Man kommt morgens in einen prachtvollen Frühstücksraum und stellt beim Blick aufs Buffet fest: Körner! Der Körnerbereich hat inzwischen die Mehrheit! Einige Wurstscheiben sind schamhaft hinter Säulen versteckt, im Wesentlichen: Körner! Und dann sehen Sie in diesem Frühstücksraum traurige Menschen auf diesen Körnern herumkauen. Wenn Sie dann als fröhlicher Rheinländer fragen: „Sagen Sie, schmeckt das eigentlich?“ müssen die sagen: „Ja, wahnsinnig lecker!“ Das ist strenge Political Correctness. Sie müssen diese ganzen schrecklichen Sachen auch noch lecker finden.

Es gibt inzwischen Irrlehren, die mit inbrünstiger Gläubigkeit geglaubt werden. Je komplizierter die Vorschrift, desto intensiver der Glaube. Und blasphemisch, gotteslästerlich, kann man heute nur noch im Bereich der Gesundheitsreligion sein. Über Jesus Christus kann man hier zu Lande inzwischen jeden albernen Scherz machen, aber bei der Gesundheit - da hört der Spaß auf - und in meinem Buch fängt er da an. Vor kurzem stand ich zum Beispiel mit einem Freund, einem rheinischen Pfarrer, vor seiner Kirche. Da ging er zur Kirchentür zurück, machte sie zu, kam wieder zu mir, zündete sich eine Zigarette an mit der Bemerkung: „Er muss ja nicht alles sehen!“ Dann zog er den Rauch tief in die Lunge hinein und machte in die Ferne schauend die nachdenkliche Bemerkung: „Warum soll meine Lunge eigentlich älter werden als ich?“ Meine Damen und Herren, wenn Sie eine solche Bemerkung in einem entsprechend gesundheitsreligiös bewegten Kreis machen, haben Sie mit allen Reaktionen zu rechnen, die im Mittelalter auf Gotteslästerung standen. „Das kann man doch wirklich nicht sagen, wenn das jemand mit Bronchialkarzinom hört! Entsetzlich!“ Oder die theologisch völlig präzise Bemerkung: „Wer früher stirbt, lebt länger ewig!“ So etwas löst selbst in Kirchenkreisen blankes Entsetzen aus.

Diät-Bewegungen gehen wie wellenförmige Massenbewegungen über Land, in ihrem Ernst die Büsser- und Geißlerbewegungen des Mittelalters bei weitem übertreffend. In der Süddeutschen Zeitung las ich im Wissenschaftsteil einen Artikel über japanische Untersuchungen über Würmer. Japanische Forscher haben festgestellt, dass Würmer, die Diät leben, also Würmer, die quasi nichts essen - und wenn überhaupt, nur Körner - sehr alt werden. Man sei jetzt dabei, das aufs Menschen-Modell zu übertragen. Der Artikel atmete Nobelpreisverdächtigkeit. Wenn ich mir aber als katholischer Rheinländer vorstelle, ich dürfte quasi nichts mehr essen und - wenn überhaupt - nur Körner und könnte dann noch nicht einmal sterben... Das wäre für den katholischen Rheinländer die konkrete Beschreibung der Hölle. Aber in der Gesundheitsreligion wird das als enormer Fortschritt angesehen.

Fitness-Studios entstehen inzwischen bei uns an den Stellen, wo früher Marienkapellen entstanden, nämlich an Wegekreuzen. Und diese Studios haben so große Fenster, nicht etwa damit die armen geplagten Menschen da rausgucken können - die kommen gar nicht dazu, die sind ja völlig fertig - sondern, damit unsereins reinguckt und sich sagt: „Müsste ich eigentlich auch mal machen!“ Wir sollen dauernd ein schlechtes Gewissen bekommen. Jeder durchschnittliche Hausarzt kann inzwischen einem durchschnittlichen Kassen-Patienten Bußwerke auferlegen, die die strengsten mittelalterlichen Ordensregeln bei weitem überschreiten. Das sind Lebensregeln von morgens bis abends. Wann Sie morgens aufzustehen haben, wann Sie abends ins Bett zu gehen haben, wo das Bett wegen der

Erdstrahlen zu stehen hat, was Sie zu essen haben. Vor allem die lange Liste, was Sie nicht essen dürfen. Dagegen ist ja die Benediktiner-Regel der reinste Schlendrian. Jeden Misserfolg schreiben Sie natürlich nicht dem Arzt zu, sondern der eigenen schuldhaften Inkonsequenz. Beobachten Sie selbst, wo Ihnen der Ausdruck Sünde noch begegnet. Bei uns im katholischen Rheinland ist es - selbst auf der katholischen und evangelischen Kanzel - nicht mehr üblich, „Sünde“ zu sagen, denn „Sünde“ klingt so hart. Man kann sagen: „Jemand ist ein Stück weit vom Weg abgekommen oder hatte eine Mutterproblematik und deswegen den Vater umgebracht“, was man ja verstehen kann. Aber Sünde? Nein, sagt man nicht. Beobachten Sie selbst, wo Ihnen der Ausdruck „Sünde“ heutzutage noch begegnet. Ich sage es Ihnen: Meistens im Zusammenhang mit Sahnetorte. „Da habe ich mal wieder ein bisschen gesündigt.“

Krankenhäuser sind die Kathedralen des 20. Jahrhunderts. So gesehen ist das Aachener Klinikum sozusagen der Petersdom Europas. Und man hat da alle Gefühle, die man auch im Kölner Dom hat. Man kommt sich ganz klein und hässlich vor in diesem riesigen Gebäude. Man hat das, was Friedrich Schleiermacher, der große evangelische Religionsphilosoph des 19. Jahrhunderts, einmal als *das* Charakteristikum der Religion bezeichnete, nämlich „das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit“. Genau dieses Gefühl produzieren diese Kathedralen. Und dann gibt es in diesen Kathedralen ehernen Riten. Wir beobachten bei uns den bruchlosen Übergang von der katholischen Prozessionstradition in die Chefarztvisite. Ich weiß nicht, ob Sie so etwas schon einmal erlebt haben. Die Chefarztvisite ist - ähnlich wie die katholische Prozession - völlig zwecklos, aber höchst sinnvoll. Zwecklos ist sie, weil sie als Chefarzt natürlich die Informationen viel besser dadurch bekämen, dass sie mal in die Kurve schauen oder ihren Assistenzarzt fragen. Aber nein, der Ritus muss sein, der Patient erwartet das. „War der Chef schon da?“ Und schon formiert sich die Prozession: voran die Schwesternschülerinnen als Ministrantinnen, dann die Schwestern, dann die Stationschwester mit der „Heiligen Schrift“, der Kurve des Patienten, dann die Assistenten, der Oberarzt und schließlich er, der Chef. Der Chef ist meistens schon etwas älter, nicht mehr so orientiert in seinem Fach, kann aber seine Rechnungen noch gut lesen und wirkt vor allem sehr würdevoll. Im ersten Zimmer flüstert ihm die Stationschwester den Namen des ersten Patienten zu - man kann ja mal was vergessen. Und so stellt der Chef die gleichen Fragen, wie letzte Woche, bekommt in Folge dessen die gleichen Antworten, ähnlich wie in der Kirche, und dann kommt es zum Höhepunkt der Chefvisite: Der Chefarzt wird sakralsprachlich. Die Sprachen Griechisch und Latein sind inzwischen ja aus dem Katholischen Gottesdienst weitgehend verschwunden, aber in der Gesundheitsreligion sind sie nach wie vor sehr wichtig. Ein Chefarzt, den man komplett versteht, gilt als inkompetent. Und zum Höhepunkt der Chefvisite sagt der Chefarzt nachdenklich zum Oberarzt: „Wissen Sie, Herr Kollege, ich halte das doch am ehesten für eine idiopathische Störung.“ Der Chef hat „idiopathisch“ gesagt, der Patient ist tief ergriffen. Der Chef schwebt einen halben Meter höher aus dem Zimmer, die Tür schließt sich und schon ist der Patient am Telefon, ruft zu Hause an und sagt: „Friedchen, er hat idiopathisch gesagt. Kannst du mal im Gesundheitslexikon nachgucken, was das eigentlich heißt?“ Friedchen geht ans Gesundheitslexikon, kommt zurück und sagt: „Idiopathisch heißt: Wir wissen nicht woran es liegt.“ Deswegen rate ich immer dringend von der Anschaffung von Gesundheitslexika ab, weil sie den Placeboeffekt verhindern.

Das Ganze hat aber sehr ernste politische Konsequenzen. Wenn nämlich Gesundheit tatsächlich das höchste Gut wäre, dann wäre maximale Diagnostik und maximale Therapie für jeden Einzelnen von uns absolute Pflicht der Gesellschaft und des Staates. Das wäre zunächst die Hölle für uns alle - wir kämen aus der Röhre gar nicht mehr heraus - und es wäre zugleich der sofortige finanzielle Zusammenbruch des Gesundheitswesens. Das ist jedem, der sich auskennt, völlig klar. Dennoch darf kein Politiker, der gewählt werden will, sagen, dass

man im Bereich der Gesundheit wirklich Einschränkungen hinnehmen muss. Man darf sagen, dass die Effizienz des Systems verbessert werden muss, dass es keine Zwei-Klassen-Medizin geben darf, dass Solidarität herrschen muss, dass alles medizinisch Notwendige für jeden einzelnen Bürger zu geschehen hat. Das ist absolut political correct. Sobald Sie aber als Politiker sagen, was im Einzelnen medizinisch notwendig ist - und vor allem was nicht - sind Sie nicht mehr wählbar

Die Ausgaben aller Krankenkassen haben im letzten Jahr die Ausgaben des Bundeshaushaltes überschritten. Und wenn Sie den ganzen Wellnessbereich, Fitnessbereich, die Reformhäuser usw. dazurechnen, könnten Sie behaupten: „Wir sind nur noch eine Gesundheitswirtschaft“: Wir arbeiten nur noch, um uns ein Auto leisten zu können, mit dem wir zum Arzt und zum Fitnessstudio fahren. Alles ist auf Gesundheit orientiert. So treibt der Riesentanker Gesundheitswesen vor sich hin und beim Blick auf die Kommandobrücke stellen Sie fest, dass sie leer ist. Niemand steuert das Gesundheitswesen. In der Kajüte wird „Schwarzer Peter“ gespielt und die „üblichen Verdächtigen“ verhaftet: Die Pharmaindustrie sei schuld, die Ärzte, die Apotheker, die Krankenhäuser, die Krankenkassen und die Politiker. Doch aus meiner Sicht sind auch nicht die Politiker schuld. Jede demokratische Gesellschaft hat die Politiker, die sie verdient. Und solange wir in allen Geburtstagsreden von Flensburg bis Passau Gesundheit als höchstes Gut preisen, dürfen wir uns nicht wundern, dass Gesundheitspolitik de facto seit Jahren nicht mehr stattfindet. Politik ist nämlich die Kunst des Abwägens. Ein höchstes Gut können Sie nicht abwägen. Dafür muss man alles tun. Doch worüber sollen Gesundheitspolitiker dann reden, wenn sie eigentlich nicht über Gesundheit reden dürfen. Sie müssen Ersatzthemen finden. Das klassische Ersatzthema ist der Zahnersatz. Der Zahnersatz hat den großen Vorteil, dass er mit Gesundheit absolut nichts zu tun hat. Der Zahnersatz ist quasi das Toupet für den Mund, also eine ästhetische und dadurch auch eine ernst zu nehmende soziale Frage. Wenn sich jemand keinen Zahnersatz leisten kann, ist er sozial diskriminiert und darüber muss man reden. Nur: mit Gesundheit hat das absolut nichts zu tun. Alle gesundheitsrelevanten Funktionen des Zahnersatzes kann ein guter Fleischwolf problemlos substituieren. Daher kann man aber wenigstens darüber politisch streiten: „Wenn jemand Gold und Platin in den Zähnen haben will, dann soll er das gefälligst selbst bezahlen!“ Sie können die ganzen klassischen Politthemen am Zahnersatz abarbeiten, weil man hier abwägen kann und es kein Gesundheitsthema ist. Als bei einer Fernsehdiskussion im Österreichischen Fernsehen Politiker sich wieder einmal am Zahnersatz festgebissen hatten, warf ich ein: „Ich würde jetzt mal gerne über Insulinpumpen reden“. Es gibt inzwischen Insulinpumpen für bestimmte Formen des Diabetes mellitus, in die man computerisiert den eigenen Terminkalender eingeben kann und die dann genau soviel Insulin ausschütten, wie man gerade benötigt. Es gibt sehr moderne Modelle, die sehr kostspielig und sehr kompliziert, aber sehr wirksam sind. Medizinisch ist es überhaupt keine Frage, dass ein Diabetiker, für den das indiziert ist, dadurch statistisch älter wird als ein Diabetiker, der keine solche Pumpe hat, weil viele Risikofaktoren mit Diabetes zu tun haben. An dieser Stelle habe ich dann folgenden Satz gesagt, der political absolut incorrect war - wenn Sie den als Politiker sagen, sind Sie nicht mehr wählbar: „Reiche Menschen konnten immer schon älter werden als arme und das ist - zwar Gott sei Dank abgemildert - auch heute noch so, und das wird auch weiter so bleiben.“ Die Reaktion war sehr interessant. Die Politiker haben anschließend Hände ringend wieder über den Zahnersatz diskutiert, doch nach der Talkshow kamen sie einzeln zu mir und sagten: „Sie haben natürlich Recht, Herr Lütz.“ Das aber öffentlich zu sagen, ist im Grunde ein Tabubruch. Die religiöse Aufladung des Gesundheitsbegriffs hat zum Ende von so etwas wie Gesundheitspolitik geführt. Die Wirklichkeit darf nicht mehr zur Sprache gebracht werden und es wird nur noch in Leerformeln geredet. Ich glaube, wir brauchen eine gesellschaftliche Debatte über diese religiöse Aufladung. Wir brauchen eine nüchterne Debatte über Gesundheit. Gesundheit ist ein hohes Gut, aber sie ist nicht das höchste.

Und dann gibt es eine Totalisierung der Gesundheitsreligion. Wie jede gute Religion erfasst auch die Gesundheitsreligion das ganze Leben. Es gibt Menschen, die von morgens bis abends nur noch vorbeugend leben, um dann gesund zu sterben. Doch auch wer gesund stirbt, ist definitiv tot. Was aber macht der Gesundheitsgläubige abends? Man kann abends nicht durch die Wälder rennen. Man sieht ja nichts. Doch seit es bei uns die verschiedenen Privatsender gibt, ist dieses Problem auch gelöst. Sie können nämlich inzwischen jeden Abend irgendein Gesundheitsmagazin sehen, wo Sie feststellen können, dass sie sich möglicherweise jahrzehntelang fälschlicherweise gesund gefühlt haben, obwohl Sie es gar nicht waren. Es gibt Menschen, die 50 Jahre ihres Lebens quietschvergnügt einfach vor sich hinleben, dann sehen sie so eine Sendung und erfahren, dass ihr ganzes Leben ein Irrtum war. Am nächsten Morgen sitzen sie beim Hausarzt und lassen sich untersuchen. Und was passiert, wenn man sich ein bisschen zu viel untersuchen lässt, habe ich zu Anfang gesagt.

Und dann gibt es inzwischen einen Schönheitskult. Schön, fit und gesund, das gilt irgendwie als identisch. Dabei wird Schönheit gleichgesetzt mit junger, knackiger, leicht gebräunter Haut. In der Dermatologie-Vorlesung haben wir aber gelernt: Bis zum 18. Lebensjahr ist die Haut hässlich, Pickel etc., ab dem 23. Lebensjahr beginnt aber bereits die Hautalterung. Zwischen 18 und 23 hat man meistens Liebeskummer und kann es überhaupt nicht genießen. Das heißt, das Ganze ist eine einzige teure Anleitung zum Unglücklichsein. Man ist das ganze Leben damit beschäftigt, einen Hautbefund vorzutäuschen, den man überhaupt nicht hat: „Ihre Frau sieht immer noch so aus wie vor 20 Jahren!“ „Ja, aber es dauert länger!“ Die Kosmetikindustrie kassiert.

Das Ganze hat aber sehr ernste ethische Konsequenzen. Wenn nämlich der gesunde Mensch der eigentliche Mensch ist, dann ist der kranke - vor allem der chronisch kranke und der behinderte - ein Mensch zweiter oder dritter Klasse. Und so hat die Gesundheitsreligion inzwischen bereits ihren eigenen Fundamentalismus entwickelt. Der Fundamentalismus der Gesundheitsreligion ist die „Ethik des Heilens“. Die „Ethik des Heilens“ ist das Ende der Ethik. Die Ethik war einmal der argumentative kontroverse wissenschaftliche Diskurs über Moral. Sobald heute aber jemand „Ethik des Heilens“ sagt, ist Ende der Debatte. Dann wird es sakral. Wollen Sie etwa einem mukoviszidosekranken Kind erklären, aus welchen absurden ethischen Gründen Sie ihm nicht helfen wollen? so sinngemäß der ehemalige deutsche Bundespräsident Roman Herzog. Dass die scheinbar so absurden ethischen Gründe sind, dass man einen Menschen am Beginn seiner Existenz - einen Embryo - opfert, um einen anderen Menschen zu heilen, wenn Sie das sagen, gelten Sie als zynisch. Herzog hat das damals im Zusammenhang mit der Debatte über embryonale Stammzellen gesagt. Man hatte behauptet, über Forschung an embryonalen Stammzellen würde man vielleicht einmal Parkinson heilen können. Aus neurologischer Sicht war und ist das sehr unwahrscheinlich. Aber damals war es ein guter Werbegag. Wenn wir aber einmal hypothetisch davon ausgehen würden, dass das tatsächlich funktionieren würde und morgen Abend würde in der ARD ein Film über einen so geheilten Parkinson-Patienten gesendet: Vorher: Parkinson-Patient, krank im Bett liegend, unbeweglich, Pflegefall; nach der Therapie: Tennis spielend! Das wäre das Ende der Debatte über embryonale Stammzellen in Deutschland. Wer heilt, hat Recht. Dieser eigentlich sehr gute medizinische Grundsatz wird, so gewendet, zynisch. Auf diese Weise hat die Gesundheitsreligion das Menschenbild unserer Gesellschaft verändert. Das gilt auch für das Ende des Lebens. Wenn jemand nicht mehr heilbar ist, wenn man - wie es so verdächtig heißt - nichts mehr machen kann, kann man einen „guten Tod“ bekommen; in Holland und Belgien inzwischen gesetzlich geregelt: Euthanasie heißt so etwas. Die holländische Regierung führt jedes Jahr Untersuchungen darüber durch, wie diese Euthanasiegesetzgebung umgesetzt wird. Im Durchschnitt werden ca. 250 Niederländer pro Jahr getötet, obwohl sie bei vollem

Bewusstsein sind und ohne zugestimmt zu haben. Das widerspricht zwar der gesetzlichen Regelung, aber wenn der Damm einmal gebrochen ist, gibt es keinen Halt mehr. Bei einem Abendessen saß neben mir eine Holländerin, die klagte, in Deutschland würde immer so kritisch über die holländische Euthanasieregelung gesprochen. Das sei doch eine sehr korrekte Regelung mit seriöse Kommissionen. Aber sie müsse zugeben, manches sei gewöhnungsbedürftig. Vor drei Wochen habe sie eine gute Freundin angerufen, die ihr gesagt habe: „Mein Mann stirbt übrigens nächsten Mittwoch und wird am Samstag beerdigt. Ich wollte es dir nur schon einmal sagen.“

.Wenn man morgen in der ARD den teuflisch brilliant gemachten Film „Ich klage an“, ohne den Hinweis, dass er aus der Nazizeit stammt und die Euthanasieaktion der Nazis propagandistisch begleiten sollte, zeigen würde, hätten wir übermorgen gewiss eine Mehrheit für Euthanasie.

Bei meinem Buch, das auch zu Beginn satirisch ist, hatte ich die Sorge, wie das wohl auf einen schwer kranken Menschen, für den Gesundheit wirklich wichtig ist, wirken würde. Ich war sehr beruhigt, als vier Wochen nach dem Erscheinen des Buches eine Email von einer 32-jährigen Frau kam, die schrieb, dass sie eine schwere angeborene Herzkrankheit habe. Sie sei schon sechs Mal am Herzen operiert worden und habe wahrscheinlich nicht mehr lange zu leben. Sie sei verheiratet, habe zwei Kinder und sie bedanke sich für die Klarstellung, dass Gesundheit nicht das höchste Gut sei. Dieses Zitat „Hauptsache gesund“ sei eine Frechheit. Sie sei ihr Lebtage nie gesund gewesen, aber sie habe sich ihres Lebens immer gefreut. Die Ärzte haben ihr von Kindern abgeraten, doch nun habe sie zwei vitale junge nette Kinder, die sich auch ihres Lebens freuten.

Ich bin der Überzeugung, dass die Gesundheitsreligion tatsächlich so totalitär herrscht, dass man Kritik an ihrer rigiden political correctness nur satirisch üben kann. Ich habe meinen Vortrag in Ostdeutschland gehalten und dort wurde mir das bestätigt. Man könne in der Tat in totalitären Verhältnissen die Wahrheit nur satirisch sagen. Wenn ich das, was ich hier am Anfang satirisch ausgedrückt habe, unsatirisch gesagt hätte, wären viele von Ihnen entsetzt gewesen.

Das unsinnige gesundheitsreligiöse Gerede „Hauptsache gesund“ und „Gesundheit als höchstes Gut“ hat das Menschenbild unserer Gesellschaft gravierend verändert. In Deutschland gibt es eine – im Übrigen sehr sympathische - Krankenkasse, die sich Gesundheitskasse nennt. Bei uns heißen Krankenpfleger jetzt Gesundheits- und Krankenpfleger. Doch das ist ein totalitärer Ansatz, weil eine Institution, und sei es nur eine Krankenkasse, sich anmaßt, das ganze Leben zu erfassen und in Folge dessen auch zu kontrollieren. So gibt es bei den Krankenkassen inzwischen ein so genanntes Bonus-Malus-System. Einen Bonus erhalten Sie, wenn Sie gesund leben, zum Beispiel Körner essen, durch die Wälder rennen, nicht rauchen, nicht trinken und auch sonst ein anständiger Mensch sind. Sie müssen dann nicht so viel Krankenkassenbeiträge zahlen, als wenn Sie saufen, rauchen oder sonst ein schlechter Mensch sind und auf Kosten der Solidargemeinschaft ihre Gesundheit ruinieren. Das klingt eigentlich auf den ersten Blick plausibel. Es gibt nur zwei kleine Probleme:

Erstens: Wie wollen Sie kontrollieren, ob der Bankdirektor Maier nicht abends heimlich hinter dem Rhododendronbusch im Stadtpark raucht? Wie wollen Sie kontrollieren, ob der leitende Angestellte Müller nicht abends heimlich neben seiner Mülltonne eine Rotweinflasche immer leerer werden lässt? Vor 70 Jahren gab es bei uns Blockwarts, die feststellten, ob die Umgebung auch die braune Gesinnung hatte. Ich fürchte, wenn die Gesundheitsreligion Staatsreligion wird, werden wir Blockwarts von den Krankenkassen

bekommen, die durch die Mietshäuser laufen und schauen, ob irgendwo Rauch unter der Tür hervorkommt. Sie werden von ihrer Krankenkasse verpflichtet, Rauchmelder auf Ihrem Klo zu installieren und hinter dem Rhododendronbusch im Stadtpark wird eine Kamera angebracht werden. Wir werden den totalen Gesundheitsüberwachungsstaat bekommen.

Auf ein zweites Problem machte mich ein Wissenschaftler aufmerksam, der die gesamte Weltliteratur auf die Frage durchforscht hat, ob gesundes Leben und Prophylaxe zu weniger Krankheitskosten führen. Es gibt keine einzige valide Studie, die das belegt. Im Gegenteil gibt es gewisse Hinweise, dass, wenn jemand mit 41 Jahren am Bronchialkarzinom stirbt, er die Solidargemeinschaft weniger kostet, weil er die ganzen Alterskrankheiten nicht mehr hat, die Pflegekosten nicht, die Rente nicht. Wenn man ungesund lebt, kostet das die Solidargesellschaft möglicherweise weniger. Wenn das ökonomische Argument tatsächlich ernst gemeint wäre, dann müsste aber der Nachweis der finanziellen Solidarschädlichkeit gesunden Lebens dazu führen, dass dann, wenn jemand beweisen kann, dass er säuft, raucht und auch sonst ein schlechter Mensch ist, weniger Krankenkassenbeiträge zahlen müsste, als wenn jemand solidaritätsschädigend Körner isst und durch die Wälder rennt. Das wäre absurd. Es geht also in Wirklichkeit um einen volkspädagogischen Ansatz. Man möchte die Menschen dazu bringen, gesund zu leben... Koste es was es wolle.

Und dann gibt es ein höchst wichtiges Wort, das in keiner Festrede in irgendeinem Krankenhaus fehlen darf, es ist das Wort „Ganzheitlichkeit“. Dieses Krankenhaus ist ein „ganzheitliches Krankenhaus“. Hier ist der Herr Müller nicht „die Galle von Zimmer 5“, nein, hier ist der Müller „der Herr Müller von Zimmer 5“, mit seinen ganzen menschlichen, seelischen Sorgen und Nöten... Beifall. Buffet. Das ist das Übliche. Und das geht normalerweise gegen die Chirurgen, die mit Messern in bewusstlose Leute reinschneiden und mit denen nicht reden. Nun stehe ich als Psychiater nicht im Verdacht, Chirurgen übertrieben zu schätzen. Wie Sie vielleicht wissen, gilt der Psychiater als der natürliche Feind des Chirurgen und der Chirurg als der natürliche Feind des Psychiaters. Doch hier muss ich die Chirurgen verteidigen: Wenn ich zu einer Gallenoperation ins Krankenhaus müsste, und am Abend vor der Operation käme ein „ganzheitlicher“ Chirurg zu mir ans Bett und würde sagen: „Wissen Sie, ich habe es mir zum Prinzip gemacht, Menschen, die ich am nächsten Morgen operiere, am Abend vorher noch zu besuchen. Mir ist sehr wichtig, dass auch Sie wissen, ich fühle sehr mit. Eine Operation ist doch ein sehr einschneidendes Ereignis - in jeder Hinsicht. Man ist beunruhigt, man schläft schlecht - und ich fühle da sehr mit. Und wenn ich dann am Morgen vor der Gallenblase stehe, dann ist das für mich nicht die Galle, nein, dann ist das für mich ein Mensch...“ Und wenn dieser reizende Kollege dann noch zwanzig Minuten so mit mir redet, würde ich anschließend sofort meine Sachen packen und fluchtartig das Krankenhaus verlassen, weil ich Sorge hätte, dass der am nächsten Morgen so ergriffen vor meiner Gallenblase steht, dass er das Ding nicht trifft. Die Gallenblase ist nämlich sehr klein. In der Chirurgie bin ich also sehr gerne „die Galle von Zimmer 5“. Dann weiß ich wenigstens, die nehmen mir die Galle raus und nicht irgendetwas anderes, was ja auch schon passiert sein soll.

Und hier wird es wieder ganz ernst: Wir überfordern das Gesundheitswesen mit diesem ganzheitlichen Pathos. Ein guter Chirurg, der brillant operiert, ist nicht selten jemand, der nicht sehr eloquent ist. Und jemand, der gesprächsweise sehr gut ist, ist möglicherweise technisch nicht so begabt. Die Menschen haben unterschiedliche Fähigkeiten. Natürlich mag es den Chirurgen geben, der morgens fünf Stunden lang gegen den Tod kämpft, bei einer Operation das Letzte gibt und sich nachmittags an das Bett eines Todkranken setzt und - in der Haltung der Hinnahme des Unvermeidlichen - Sterbebegleitung leistet und fähig ist, mit dem Patienten mitfühlend schweigen. Aber seien wir realistisch. Es wird sehr selten

vorkommen, dass ein einzelner Mensch diese beiden Eigenschaften in sich vereint. Und auch viele Krankenschwestern sind heute frustriert, weil sie „viel zu wenig Zeit für Gespräche mit den Patienten“ haben. Es ist beliebt und sichert den Beifall von allen Seiten, darüber zu klagen. Gewiss, daran mag manchmal auch Wahres sein, doch sind das nicht mehr die Projektionen und Sehnsüchte einer Gesundheitsgesellschaft, die von uns irgendwie „das Heil“ verlangt? Die Gespräche, die in der Familie, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis nicht mehr geführt werden, die kann jetzt nicht die Krankenschwester führen. Das Krankenhaus ist keine Heilsanstalt. Solche hehren Wünsche sind eine Überforderung für die Medizin. Ich wünsche mir eine nüchterne, eine gute, eine fachlich qualitätvolle Medizin. Natürlich bin ich auch dafür, dass man mit dem Patienten sprechen soll. Selbstverständlich bin ich auch für eine humane Medizin. Doch diese religiös schwülstige Aufladung des Gesundheitsbegriffs halte ich für gefährlich. Die Gesellschaft leistet sich auf diese Weise in unserem Gesundheitswesen eine gigantische und wahnsinnig teure spanische Wand, hinter der die „Grenzsituationen menschlicher Existenz“, wie Karl Jaspers sie nennt, zum Beispiel Behinderung, Krankheit, Leiden, Schmerzen, Alter, Sterben, Tod versteckt werden.

Die Gesundheitsreligion treibt den Arzt in die Rolle eines Halbgottes, einer letzten Instanz für Leiden und Tod. Doch zum Sinn und zum Heil hat die Medizin letztlich nichts zu sagen. Zu Sterben und Tod hat ein altes Mütterchen aus der Eifel viel mehr zu sagen, als ein junger Assistenzarzt, der gerade einmal ein EKG ableiten kann. So produziert die Heilssehnsucht der Menschen heute eine totale Pathologisierung und Frustration. Wir schaffen uns gewaltige Verdrängungsapparaturen, sprechen von einer medizinischen Über- und einer emotionalen Unterversorgung. Es gibt ein heilloses Bild ohne Horizont. Je mehr akute Krankheiten geheilt werden können, desto mehr chronische werden deutlich. Man kämpft gegen den „Krebs“. Doch „Krebs“ ist gar keine Krankheit, es ist ein Laienbegriff, der sehr unterschiedliche Krankheiten zusammenfasst. Aber es geht auch nicht um eine Krankheit. Wer gegen Krebs streitet, streitet gegen den Tod. Doch das Tragische ist: Um den Tod zu vermeiden, nehmen wir uns das Leben, nämlich ungeheuer viel unwiederholbare Lebenszeit in Fitnessstudios, Wellness-Einrichtungen, beim Arzt und bei der neuesten Diät. Der Tod aber ist ein uraltes religiöses Thema und dazu hat die Medizin absolut nichts zu sagen. Auf diese Weise dringt leise durch den ganzen aufgeregten Gesundheitstrubel der Satz des großen dänischen Religionsphilosophen Sören Kierkegaard, der einmal gesagt hat: „Der Spaß, eines Menschen Leben für einige Jahre zu retten, ist nur Spaß. Der Ernst ist: selig sterben“.

Und hier mag man jetzt den „christlichen“ Sonntagsprediger erwarten, der losdonnert: Das alles liegt nur daran, dass die Leute den Körper zu wichtig nehmen“. Die Seele ist wichtig, Seelsorge, Seelenheil... Der Körper ist das Gefängnis der Seele. Liebe Zuhörer und Zuhörerinnen, Sie wissen sicher, dass das war ich gerade eben gesagt habe, mit dem Christentum gar nichts zu tun hat, das ist blanker Neuplatonismus. An dieser Stelle muss ich meinem Publikum dann einen Salto Mortale zumuten. Als christlicher Theologe bin ich nämlich durchaus der Auffassung, dass Gesundheit wichtig ist. Der Apostel Paulus bezeichnet den Leib als Tempel des Heiligen Geistes. Wir glauben an die Inkarnation, die Fleischwerdung Gottes. Christus heilt nicht nur die Seele, sondern sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben“ und „Steh auf, nimm dein Bett und geh!“ Die Apostel werden gesendet, „das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen“. Christus wird von den Kirchenvätern „der Arzt“ genannt. Mir geht es in meiner Kritik nicht um die Verachtung körperlicher oder seelischer Gesundheit. Gesundheit ist ein hohes Gut, aber eben nicht das höchste. So habe ich durchaus nichts gegen Wellness-Einrichtungen und Fitnessstudios, man braucht etwas Ausgleich. Man soll auch gewiss nicht immer nur ungesund essen. Darum geht es nicht. Mein Punkt ist das Übermaß, die missionarische Intensität.

Die Altreligionen, das Christentum, der Islam und das Judentum könnten im Grunde emanzipatorisch wirken gegen die totalitären Zumutungen der Gesundheitsreligion. Wenn man eine wie immer geartete gesunde religiöse Fundierung hat und nicht in der Gesundheit das höchste Gut sieht, kann man gelassener und in gewisser Weise gesünder mit der Gesundheit umgehen. Und es gibt auch ein ernstes gesellschaftliches Problem bei der Gesundheitsreligion: Sie ist total egoistisch. Die Hochreligionen Christentum, Islam und Judentum hatten immer einen sozialen Aspekt. Wie die Esoterik ist die Gesundheitsreligion dagegen asozial. Der Esoteriker glaubt nur an seine Sterne, an seine Zukunft. Und der Gesundheitsgläubige interessiert sich nur für seine Laborwerte und seine Prognose. Das macht die Auseinandersetzungen im Bereich des Gesundheitswesens auch manchmal so herzlos und kalt.

Im Zusammenhang mit meinem Buch habe ich folgende Berechnung angestellt: Wenn all die Situationen, die die Gesundheitsreligion für defizitär hält, von der Lebenszeit weggerechnet werden, also die Zeiten von Behinderung, Krankheit, Schmerzen, Leiden, Alter und Sterben, dann blieben nur noch 9,82 Prozent der Lebenszeit als lebenslustfähige Zone. Lebenskunst kann also dann nur heißen, auch in diesen „Grenzsituationen menschlicher Existenz“ eben nicht nur Defizite zu sehen, sondern Quellen des Glücks eines Lebens. Vor über 20 Jahren habe ich eine Gruppe von behinderten und nicht behinderten Jugendlichen in Bonn gegründet - ohne professionelle Betreuer. In dieser Gruppe habe ich erlebt, dass Behinderung auch eine Fähigkeit sein kann und ich meine das keineswegs betulich nach dem Motto „Dass der behinderte Mensch das alles kann...?“ Ich glaube wirklich, dass manch geistig Behinderter mehr echte, humane Herzlichkeit hat als wir Normopathen.

Burkhart zum Beispiel ist geistig schwer behindert und kann keinen grammatikalisch richtigen Satz bilden. Aber wenn man ihn in eine Gruppe von 30 traurigen Zeitgenossen setzen würde, brächte er die in 20 Minuten in beste Stimmung. Wie er das schafft, weiß ich nicht, das ist sein Geheimnis. Wir waren mit dieser Gruppe von 60 Behinderten und Nicht-Behinderten in München und da entstand die Idee „Die Hochzeit des Figaro“ mit Hermann Prey in der Bayerischen Staatsoper anzusehen. Es gibt in der Gruppe das Prinzip, dass man den Leuten die Chance geben muss, Gutes zu tun. Ich habe also den Intendanten angerufen und gesagt: „Wir sind erstens behindert, haben zweitens kein Geld und würden drittens gerne kostenlos in „Die Hochzeit des Figaro“ mit Hermann Prey. Eine längere Pause folgte. Und dann, wie so oft: Wir kamen rein! Burkhard war mit dabei. Hermann Prey war leider erkrankt. Wir setzen uns hin und Burkhard wandte sich an den Mann rechts von ihm, der nichts mit der Gruppe zu tun hatte, mit der Bemerkung: „Hermann Prey tot“. Der war geschockt. Dann ergab sich aber ein ganz interessantes Gespräch zwischen den beiden. Die Ouvertüre begann, das Licht wurde abgedimmt und nach fünf Minuten hörte ich aus Richtung Burkhard: „Wann Schluss hier?“ Mir standen die Haare zu Berge und das Publikum begann bereits zu zischen. Der Vorhang ging auf. Zwei Leute kamen auf die Bühne und in diesem Moment rief Burkhard mit lauter Stimme in die Bayerische Staatsoper: „Polizei! Polizei! Alle verhaften!“ Mir erstarrte das Blut in den Adern. Ich war fest entschlossen, nur noch französisch zu reden und mit der Gruppe nichts mehr zu tun zu haben. Doch plötzlich merkte ich, dass die Stimmung im Publikum gedreht hatte. Die Leute waren nämlich von Burkhard total begeistert und stachelten ihn jetzt immer wieder an, Kommentare zur Oper zu machen. Anke, die neben ihm saß, hatte alle Mühe, ihn einigermaßen ruhig zu halten. Am Ende der Vorstellung kam Burkhard auf mich zu und rief aus: „Manfred, ich liebe Oper!“

Behinderung kann also auch eine Fähigkeit sein. Demosthenes war der größte Redner der Antike. Und was war das Geheimnis der Redekunst des Demosthenes? Demosthenes hatte eine schwere Sprachbehinderung und hat mit Steinen im Mund gegen die Meeresbrandung

angebrüllt. Und er wurde der größte Redner der Antike. Homer war der größte Dichter der Antike. Herrlich dargestellt, wie er seherisch in die Ferne schaut. Und was war das Geheimnis der Seherkraft des Homer? Homer war blind. Und die bedeutendsten Symphonien schrieb Ludwig van Beethoven, als er taub war. Stephen Hawking, der Physiker im Rollstuhl, hat über sich selbst gesagt, er hätte nicht eine Welt in seinem Kopf entstehen lassen können, wenn er nicht durch seine Behinderung der Welt so wenig mächtig gewesen wäre. Ich glaube also: Eine Gesellschaft ohne Behinderte wäre nicht nur eine weniger menschliche, nicht nur eine weniger farbige, sondern auch eine weniger leistungsfähige Gesellschaft.

Krankheit kann ebenfalls eine Chance sein. Mancher Manager, vielleicht wegen einer Banalität im Krankenhaus, fragt sich möglicherweise zum ersten Mal in seinem Leben, was all der übertriebene Stress eigentlich für einen Sinn hat und geht einen neuen Weg.

Schmerzen und Leiden! Marcel Reich-Ranicki hat gesagt, jede gute Literatur habe mit Leiden zu tun. Papst Johannes Paul II. hat zu Beginn seines Pontifikats ein höchst eindrucksvolles Schreiben verfasst mit dem Titel „Salvifici doloris“ (über den heilbringenden Sinn menschlichen Leidens). Und dass dieser Papst, das, was er damals schrieb, am Ende seines Lebens lebte, gehört für mich zum Beeindruckendsten dieses Mannes. Die berührendste Szene im Heiligen Jahr 2000 war für mich, als der alte, kranke Papst in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Israel stand. Wie er da mit brechender Stimme das Entsetzliche dieses Völkermords zur Sprache brachte, das war zutiefst beeindruckend. Wenn da ein junger und dynamischer Papst gestanden hätte, dann hätte das wohl kaum einen so tiefen Eindruck hinterlassen können.

Und damit sind wir beim Thema Alter. Nehmen sie mal einen beliebigen Artikel in einer überregionalen Tageszeitung über alte Menschen und ersetzen den Begriff „alte Menschen“ durch „Kaninchen“. Sie müssen in der Regel nichts ändern. Wieviel Quadratcentimeter pro Kaninchen, Quadratmeter pro alten Menschen, wie wird für die Pflege des Kaninchens, des alten Menschen gesorgt, wie fürs Essen, fürs Trinken, wie sorgt man dafür, dass das Kaninchen nicht wegläuft, dass der späte Alzheimer-Patient nicht wegläuft. Höchst fürsorgliche Artikel, gar keine böse gemeinten Artikel, aber der alte Mensch nur als Objekt der Sorge und nicht als Subjekt, als Schatz der Gesellschaft. Während des Philosophiestudiums wurden wir in einem Seminar gefragt, was eine glückliche Gesellschaft sei. Eine Gesellschaft, die die Jugend ehre oder eine Gesellschaft, die das Alter ehre? Es gäbe darauf nur eine richtige Antwort. Es gelang dem Professor eindrucksvoll klarzumachen, dass nur eine Gesellschaft, die das Alter ehre, eine glückliche Gesellschaft sei. Ehre man nämlich die Jugend, dann sei schon für den jungen Menschen der Blick in die Zukunft ein Blick ins Düstere eines unaufhaltsamen Abstiegs und der Blick in die Vergangenheit die Vergegenwärtigung eines unwiederbringlichen Verlusts.

Ein Kapitel meines Buches heißt „Sterben und Tod als Würze des Lebens oder was ein pompejanisches Bordell mit dem Heiligen Hieronymus verbindet.“ Das ist natürlich erklärungsbedürftig. In Pompeji hat man im örtlichen Bordell Totenschädel an die Wände gemalt als Aufforderung: „Mensch, denke daran, dass du stirbst und lebe jeden Tag lustvoll - carpe diem, pflücke den Tag“. Und der Totenschädel beim Heiligen Hieronymus in der Wüste bedeutet in gewisser Weise etwas Ähnliches: „Christ, denke daran, dass du stirbst und lebe jeden Tag ganz bewusst“ - natürlich nicht im Bordell, das ist der Unterschied. Die Sehnsucht der Gesundheitsgläubigen nach unendlichem Leben, danach nicht sterben zu müssen, das wäre für Platon die Hölle gewesen. Alles könnte man irgendwann wieder ändern, es wäre alles gleichgültig. Nur dadurch, dass wir sterben, wird jeder Moment unwiederholbar wichtig. Wenn ich jedem von Ihnen hier im Maternussaal in diesem Moment genau den Tag seines

Todes sagen könnte, dann bin ich sicher, dass Sie morgen schon anders leben werden, weil Ihnen klar ist: Das ist ein unwiederholbarer Tag weniger auf der Rechnung. Nun ist es aber so, dass wir alle sterben und dass der morgige Tag ein unwiederholbarer Tag weniger auf der Rechnung ist. Wir leben heute in einer Videomentalität, als könne man alles auf Video aufzeichnen und wiederholen. Das ist Voraussetzung für fröhlichen Atheismus. Nichts können wir wiederholen. Der Moment, den wir jetzt erleben, ist niemals wiederholbar. Wir können uns noch einmal treffen, dann ist der eine oder andere von uns gestorben und wir alle haben andere Lebenserfahrungen gemacht. Nichts ist wiederholbar!

Krebspatienten sagen oft: „Herr Doktor, der Tag an dem ich die Krebsdiagnose bekam, war ein schrecklicher Tag. Aber seit diesem Tag lebe ich jeden Tag viel farbiger, bewusster und lebendiger. Ich ärgere mich nur, dass ich das nicht schon vorher gemacht habe.“ Wer den Tod verdrängt, verpasst das Leben. Die lustvollste Zeit der europäischen Kunstgeschichte war die Barockzeit. Damals wurde mit dem Tod gescherzt, er war kein Tabu und nicht Aufforderung zum Trübsinn, sondern zu lustvollem Leben.

Wie kann man Lust am Leben wirklich erleben? Im Bewusstsein der Unwiederholbarkeit jedes Moments, in Muße, wie die Alten gesagt haben. Völlig zwecklos, aber höchst sinnvoll durch den Wald gehen, nicht mit einem Buch „Mein Wald gehört mir“ oder aus Gesundheitsgründen, sondern einfach um diese unwiederholbare Zeit zu genießen. Oder eine wunderschöne Melodie im Autoradio zu hören und nicht gleich zu fragen, wo bekomme ich das auf CD, wie kann ich das wiederholen. – Nichts können wir wiederholen. In solchen Momenten kann man den Sinn des Lebens berühren.

Und so kann man aus meiner Sicht sogar in der Erotik Gotteserfahrung, Sinnerfahrung machen. Die Heilige Teresa von Avila war eine sehr temperamentvolle Frau. Über sich selbst hat sie gesagt, sie sei ein Weib und dazu noch ein schlechtes und trotzdem ist sie heilig geworden. Sie hat übrigens frecherweise behauptet, sie sei in einen Orden eingetreten, um nicht unter das Joch eines dummen Mannes zu kommen. Diese Heilige hatte Visionen voll erotischer Kraft und so erotisch - sinnlich hat sie sie auch beschrieben. Gian Lorenzo Bernini, der große Barockkünstler Roms, hat die Heilige Teresa in Ekstase in der Kirche Santa Maria della Vittoria in Rom dargestellt. Die heilige Teresa liegt hingegossen in ihren Ordensgewändern und ein Engel trifft ihr mit güldenem Pfeil ins Herz. Jakob Burkhard, der große Kunsthistoriker, des 19. Jahrhunderts meinte, das sei reine Pornografie, das habe mit Kunst nicht das Geringste zu tun. Während im 18. Jahrhundert der gebildete und lebenslustige Franzose de Brosse angesichts der Heiligen Teresa von Bernini den berühmten Spruch tat: „Wenn das die himmlische Liebe ist, dann kenne ich sie auch!“ Und ich bin sicher, dass Gian Lorenzo Bernini, der ein frommer Mann war und jeden Morgen in die Kirche ging, diesen Kommentar geschätzt hätte. Denn Sinnlichkeit ist im katholischen Mainstream immer etwas Positives gewesen.

Die mittelalterlichen Menschen hatten einen faszinierenden Gedanken. Sie kannten Heiltümer, Bilder, vor denen man gesund werden konnte. Ein solches Heiltum war der Isenheimer Altar in Colmar im Elsass. Ursprünglich stand er im Antoniterhospital in Isenheim und die Betten aller Kranken waren auf dieses ergreifende Werk von Matthias Grünewald gerichtet. Die Menschen glaubten, wenn man das von morgens bis abends sah, dann konnte man gesund werden. Ich bin schulmedizinisch ausgebildet, aber ich glaube, dass hier die mittelalterlichen Menschen Recht hatten. Vor dem Isenheimer Altar in Colmar kann man gesund werden. Vor dem Isenheimer Altar in Colmar kann man religiös werden, so wie vor der Assunta von Tizian in der Kirche Santa Maria dei Frari in Venedig oder vor der Pietà von Michelangelo in Sankt Peter in Rom.

Ernst Bloch, marxistischer Philosoph, und Gabriel Marcel, katholischer Existenzphilosoph – beide alte Männer, beide über 80 – waren in einer Fernsehdiskussion in allem unterschiedlicher Meinung. Aber am Schluss konnten beide Männer sich auf eines einigen: Das Ewige, das Transzendente könne man schon in diesem Leben erleben. Und zwar in der 9. Sinfonie von Beethoven. Da lächelten die beiden Männer, die bald darauf starben, weil sie noch etwas gefunden hatten, worauf sie sich einigen konnten. Und ich glaube wirklich, wer Sinn dafür hat und das „Laudate Dominum“ aus den „Vesperae solemnes de Confessore“ von Wolfgang Amadeus Mozart hört, der erlebt Ewigkeit, die die Zeit sprengt, der kann der Welt im Ganzen zustimmen. Und Heinrich Schipperges, der große Arzt und Philosoph aus Heidelberg, der leider vor 3 Jahren verstorben ist, hat einmal gesagt: „Um gesund zu sein, muss man der Welt im Ganzen zustimmen.“

Die Thesen des Vortrags sind gründlicher im Buch des Autors zum Thema nachzulesen: Manfred Lütz: „Lebenslust – Wider die Diätsadisten, den Gesundheitswahn und den Fitnesskult“, Pattloch Verlag München.